

Heimatbund TÖGING

Beiträge zur Heimatgeschichte

JOSEF STEINBICHLER

Berta Hummel, Ordensfrau und Künstlerin aus Massing

- Teil 1 -

In einer NS-Propagandazeitung war 1937 zu lesen, auf den Hummelpostkarten würden »wasserköpfige und klumpfüßige Wesen« dargestellt, »denen zwecks innigen Humors stets der Rockaufhänger und die Stiefelstrippe der zerissenen Schuhe 'raushängt«. Und weiter heißt es in dieser Zeitung zu einem Bild von Berta Hummel, das zwei marschierende Buben mit Trommel und Holzgewehr darstellt und die Unterschrift »Lieb Vaterland magst ruhig sein« trägt, »nein, das Vaterland mag nicht ruhig sein, wenn man Dreckspatzen als Staatsjugend darstellt und an Dinge rührt, die ihm heilig sind«.

Wer war die Malerin Berta Hummel, deren Bilder von den Nationalsozialisten so schlecht abgetan wurden, die aber mit ihrer Kunst die ganze Welt eroberte?

Kinderzeit in Massing

Berta Hummel wurde am 21. Mai 1909 in Massing als das dritte von sieben Kindern der Eheleute Adolf und Viktoria Hummel geboren. Adolf Hummel war lange Jahre Bürgermeister in Massing und hat sich großes Verdienst als Heimatforscher erworben. Er starb 1953 als Kaufmann in Massing, die Mutter starb 1983. Berta Hummel war ein fröhliches, temperamentvolles Kind, das sich inmitten einer Schar von Kindern am wohlsten fühlte; die eigenen Geschwister reichten da meist nicht aus. Doch

immer, wenn sie keine andere Beschäftigung hatte, zeichnete sie: auf der Rückseite von Frachtbriefen, auf Zeitungsrandern und auf Packpapier entstanden ihre ersten »Werke«. Schwarz-weiß-Bilder in Zeitungen wurden von ihr mit Vorliebe ausgemalt. Dass sie sich zum Zeichnen und Malen so ruhig hinsetzen konnte, stand in einem gewissen Gegensatz zu ihrem sonstigen lebhaften Wesen. »Sie war frisch und flink in ihren Bewegungen und nur wenn es etwas zum schauen gab, vergaß sie sich. Ein paar hübsche Blumen, ein schönes Abendrot, ein herbstlicher Wald, das alles konnte sie in helle Entzückung bringen und sie stand lange und schaute – schaute.« Man spürt schon aus dieser Schilderung das Auge der beginnenden Künstlerin, den Blick für das Motivische.

Am 1. Mai 1915 trat Berta in die Massinger Volksschule ein. Diese wurde im Mädchenteil seit 1856 von den »Armen Schulschwestern« in einem neu errichteten Kloster geführt. Ab der vierten Klasse bekam Berta eine Lehrerin, die es verstand, das künstlerische Talent des Kindes zu fördern und zu nutzen. Von dieser Lehrerin lesen wir in der 1951 in den USA erschienenen Hummel-Biographie von Schwester Gonsalva

Wiegand folgende Schilderung: »Welch ein Tumult der Belustigung herrschte in der Klasse, wenn die kleine Zehnjährige mit kecken und sicheren Strichen etwas Nettes nachbildete, eine Blume oder einen buntgefiederten Vogel. Ihre technische Fertigkeit, ihre Erfindungsgabe und ihr künstlerischer Geschmack versetzten sie in die Lage, ihre Klasse mit

reizenden Malereien zu bezaubern. Sie können sich vorstellen, mit welcher Fröhlichkeit eine Klassenkameradin in einem sinnreichen Profil ihre eigenen Züge erkannte. »Hummel Bertl, zeichne mich«, rief oft eine Mitschülerin, und Berta tat ihnen immer den Gefallen.«



1925: Berta Hummel in der Schuluniform des Instituts Marienhöhe in Simbach.

Mädchenjahre in Simbach

Am 2. Mai 1921 durfte Berta ins Institut Marienhöhe in Simbach eintreten, das von den Englischen Fräulein geleitet wird. Aus den Briefen, die sie nach Hause schickte, spürt man die Dankbarkeit gegenüber den Eltern, die ihr diesen Schulaufenthalt ermöglichten. Es war zu den damaligen Zeiten selbst einem Kaufmann nicht leicht, sechs Kindern eine gute Ausbildung zu geben. In einem Namenstagsbrief an ihren Vater können wir lesen: »Ich will nicht versäumen, Dir für alle Wohltaten recht herzlich zu danken und Dich durch gute Noten zu erfreuen. Mein tägliches Gebet wird dich in all Deinen Handlungen unterstützen.« Überhaupt spricht aus allen ihren Briefen eine große Fröm-

sigkeit; die Mutter war sehr religiös und gab ihren Kindern eine entsprechende Erziehung mit. Aber auch der tägliche Umgang mit den Klosterschwestern in der Schule beeinflusste den jungen Geist.

Auch in Simbach erkannte man sofort das große Zeichentalent von Berta, und dort wurde es erstmals durch geregelten Kunstunterricht gefördert. »Ihre Freizeit war fast immer mit dieser ihrer Lieblingsbeschäftigung ausgefüllt und jedes hatte für sie Aufträge, Lehrerinnen wie Schülerinnen.« Bald wagte sich Berta an Ölbilder heran. Aus einem Brief vom Dezember 1924 an die Eltern wird der Weihnachtswunsch nach einem »Ölfarbenkasten mit Palette« ausgesprochen und sie verspricht dafür, sich doppelt zu bemühen und »große Freude durch mein Zeugnis zu bereiten«. Doch Berta war beileibe keine Musterschülerin, sie war immer mit dabei, wenn es etwas auszuhecken und anzustellen gab, sie war lustig und besaß viel Sinn für Humor und war beliebt bei ihren Mitschülerinnen. Besonders das langsame, gesittete Gehen auf den Gängen des Instituts fiel ihr besonders schwer. Am 25. März 1926 absolvierte Berta Hummel mit Erfolg die Höhere Mädchenschule in Simbach.

Studium in München

Adolf Hummel glaubte von Anfang an an Bertas Talent und Begabung, weshalb er ihr ermöglichte, in der Münchner Kunstakademie zu studieren, um Zeichenlehrerin zu werden. Am 25. April 1927 trat Berta zur Aufnahmeprüfung an. Verlangt wurde das Zeichnen eines alten, geschnitzten Lehnstuhls mit übergeworfener Brokatdecke. Am nächsten Tag lautete das Thema »Geburtstag«, und dann mussten noch ein Spiegelrahmen in Ornamentik und einige Bewegungsstudien gezeichnet werden. Nach sechs Tagen – zwischendurch schrieb die Tochter Berta nach Hause, »mir gefällt es bis jetzt gar nicht in München, fühle mich furchtbar einsam« – erhielt sie den Bescheid, dass sie die zweitbeste Aufnahmeprüfung gemacht hatte.

Während ihres Studiums wohnte Berta im Kloster der Heiligen Familie in der Blumenstraße. Ihre Lehrer an der Akademie waren für Portraitzeichnen die Professoren Max Dasio und Friedrich Wirnhier, Farbübungen und Komposition lernte sie bei Professor Richard Klein, für Aquarellmalerei war Frau Professor Else Brauneis zuständig. Professor Dasio, der Leiter der Kunstakademie, schätzte Bertas Arbeiten sehr und er stellte sie oft weniger ehrgeizigen Schülern als Vorbild hin, einmal in seiner urwüchsigen Art folgendermaßen: »Schauts die an, das ist eine Sie und Sie sind nur ein Er, da können Sie sich ein Beispiel nehmen.«

So zu lesen in einem Bericht von Bertas Mutter vom April 1947 an Schwester Gonsalva Wiegand in den USA, die im Begriff war, eine Hummelbiographie für die amerikanischen Leser zu schreiben. Später schrieb Professor Dasio einmal an Frau Hummel: »Ihre Tochter war eine der liebsten, begabtesten und später erfolgreichsten von meinen vielen Studentinnen.«

Während des Studiums schloss Berta Hummel Freundschaft mit zwei jungen Franziskanerschwestern aus dem Kloster Sießen bei Saulgau/Württemberg. Schwester Laura und Schwester Kostka studierten ebenfalls an der Kunstakademie, um Zeichenlehrerinnen zu werden. Und je länger Berta mit diesen zwei Schwestern zusammen war, desto mehr reifte in ihr der Entschluss, ebenfalls in ein Kloster einzutreten. Sie sah bei diesen Schwestern, dass sich religiöses Leben und Künstlertum durchaus vereinbaren ließen. Es waren musterhafte Klosterschwestern und trotzdem ehrgeizige, strebsame und begabte Künstlerinnen,



War Berta unterwegs auf Ferienreise, schickte sie selbst gezeichnete Postkarten nach Hause. Beim Betrachten dieser Karten kann man feststellen, dass Berta für eine Zehnjährige ein ungewöhnliches Talent besass. Sie wusste schon damals um das Perspektivische, konnte Fenstern eine Tiefe des Raumes geben und verstand sich auf richtiges Mischen von Wasserfarben.

le. Sicher war es für das junge Mädchen – sie war immerhin erst 22 Jahre alt – keine leichte Entscheidung. Alle ihre Freundinnen und vor allen Dingen die Lehrer an der Akademie waren über ihren Entschluss, ins Kloster zu gehen, sehr enttäuscht. Doch die Eltern hinderten sie nicht, sondern halfen mit, den entscheidenden Schritt zu machen. Doch vorher war noch das Staatsexamen zu bestehen. »Meine lieben, guten Eltern! Acht Tage bereits im Examen und ich glaube, dass ich annehmen darf, dass es mir gut geht. Es ist nur furchtbar viel verlangt und körperlich sehr anstrengend. Zwei sind bereits durchgefallen, und wenn man daran den Maßstab legt, so kann man froh sein, wenn man Note 2 erhält.« Doch schon am nächsten Tag telegraphierte sie nach Hause: »Examen mit Note 1 bestanden, Bertl.« Sie hat hiermit die Befähigung zur Verwendung als Zeichenlehrerin an Volksschulen, Mädchenmittelschulen, höheren Mädchenschulen, Mädchenlyzeen und den neunklassigen höheren Lehranstalten für Mädchen, ferner an Lehrerinnenbildungsanstalten, Handarbeitslehrerinnenseminaren und Frauenarbeitsschulen nachgewiesen.



In ihrem 5. Semester an der Staatsschule für Angewandte Kunst belegte Berta Hummel das Fach Kopfzeichnung in der Klasse von Professor Dasio. Ihr Holzschnittportrait geht auf eine Skizze zurück, die Berta heimlich in der Lehrstunde anfertigte.

Klösterliches Leben

Am 22. April 1931 traf Berta Hummel in Sießen ein, nachdem sie sich noch acht Tage zu Hause von den Strapazen der Prüfung erholt hatte. In ihrem ersten Brief nach Hause schrieb sie: »Die Wirklichkeit ist eben doch ganz anders. Alles ist neu, alles fremd. Aber ich glaube, dass es gehen wird!« Aus ihren späteren Briefen an die Eltern ist dann immer zu entnehmen, dass sie sich in der neuen Umgebung gut eingewöhnte, und dass es ihr sehr gut gefiel. Besonders ihre Arbeit als Zeichenlehrerin in einer Volksschule machte ihr viel Spaß. Die Sorge ihrer Mutter, Berta mit ihrer Lebenslust und Fröhlichkeit würde sich im Kloster beengt fühlen, hat sich nicht bewahrheitet.

Die Franziskanerinnen in Sießen arbeiten vor allem im Unterrichtswesen und in der Erziehung, in Kinderheimen, Kindergärten, aber auch in der Krankenpflege und in Altersheimen. Eine klostereigene Paramentenwerkstätte, deren künstlerische Leiterin Berta Hummel war, fertigt Messgewänder, Kirchenfahnen und Altardecken. Berta Hummel hatte neben ihrer Tätigkeit als Zeichenlehrerin noch genügend Zeit für eigene Studien, und nach kurzer Zeit war sie nur noch mit Bilderaufträgen beschäftigt. Es entstanden nun in großer Zahl die Kinderbilder, die sie berühmt machten. Obzwar sich ihre Werke nicht nur auf diese Kinderbilder beschränkten, ist Bertas Ruhm jedenfalls in erster Linie auf diese zurückzuführen. Das Kloster ließ Postkarten und Glückwunschkarten drucken und hatte damit eine zusätzliche Einnahmequelle. Nach der Aufnahme ins Postulat im Februar 1933 fand die Einkleidung am 22. August 1933 statt. Berta Hummel führte fortan den Klosternamen Maria Innocentia.



Zur Ferienzeit in Massing entstanden viele Aquarelle und Bleistiftzeichnungen mit Motiven aus ihrer engeren Heimat, wie zum Beispiel 1929 der »Blick auf Moosvogel«.

Bei einer Ausstellung im Kloster Sießen wurden im August 1933 viele ihrer Werke der Öffentlichkeit vorgestellt. Ein Kritiker schrieb von einem »Talent von ganz besonderem gottbegnadetem Künstlertum, dessen Bilder die deutsche Innigkeit eines Ludwig Richter atmen, ohne sich im geringsten an ihn anzulehnen«. Diese Bemerkung bezieht sich auf ihre Kinderbilder. Berta Hummel schuf außerdem viele Entwürfe zu Paramenten, die dann in der klostereigenen Werkstatt von anderen Schwestern gestickt wurden. So ist die Fahne der Marianischen Männerkongregation Massing ein Entwurf Bertas. Außer Paramenten oder Entwürfen dazu zeigte man in dieser Ausstellung erstmals ihre wunderbaren Madonnenbilder, die »nicht unerwähnt bleiben dürfen. Herb und schwer, mit einem nur verhaltenen Leuchten in der Farbe, regen sie zu einigem Nachdenken an«.

Teil 2 lesen Sie in der April-Ausgabe des Töginger Stadtblatts.